

Deborah Klimburg-Salter im Gespräch mit Margit Schwarz-Stiglbauer: über ihren großen Respekt vor der afghanischen Kultur, die Ähnlichkeit zwischen dem Leben in Alpen und Himalaya und der Verschränkung von Forschung und Restaurierung.

Forschung und Restaurierung im westlichen Himalaya

» Eine junge Amerikanerin aus Florida reist 1966 erstmals nach Kabul und arbeitet als junge Assistentin im Nationalmuseum. Sie ist fasziniert von der Exotik dieser Stadt, die in dieser Zeit als Perle Mittelasiens bezeichnet wird. Aufgrund des Bürgerkriegs verlagerte sie in den folgenden Jahren ihren Forschungsschwerpunkt und eine Reihe von Feldforschungen in Indien und Tibet folgten. Erst nach der Öffnung Afghanistans findet sie erneut Interesse an der visuellen Kultur dieses Landes. Heute ist Deborah Klimburg-Salter vielfach ausgezeichnete Professorin für Asiatische Kunst am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien.

Afghanistan: Diese Kultur lebt Ursprünglich entstammt sie einer russischen Auswandererfamilie. Ihre Eltern interessieren sich für Archäologie und asiatische Kunst. Ein prägendes Umfeld, denn die Wahl für ihren ersten Studienort fällt auf Paris. Dort studiert sie Politikwissenschaften, begeistert sich aber für das asiatische Museum und Afghanistan. Also reist sie nach Afghanistan. An der Universität Kabul studiert sie klassisches Persisch. „Afghanistan und die Afghanen sind sehr beeindruckend“, resümiert Professor Klimburg-Salter heute. „Ich habe sehr großen Respekt vor dieser Kultur und dieser Respekt ist in meiner Arbeit noch gewachsen.“ Soeben (Oktober 2008) hat sie ein einmonatiges Lehrprogramm gemeinsam mit sechs Kollegen von der Universität Wien für Studenten der Jawaharlal Nehru University (New Delhi) und acht Kuratoren des Nationalmuseums von Kabul beendet. „Die Mehrzahl der Kuratoren ist um die Dreißig, sie haben ihr ganzes Leben unter den schrecklichsten Umständen eines langjährigen Bürgerkriegs verbracht. Trotzdem sind sie voller Energie, Optimismus, Zielstrebigkeit, so selbstdiszipliniert, offenherzig und gastfreundlich. Diese alte Kultur lebt!“


Polyglotte Forscherin Ihr wissenschaftlicher Weg führt sie von der Harvard University in Cambridge, Massachusetts (Promotion 1976), über die University of California in Los Angeles (1978–85 Ass. Professor), 1984 bekommt sie eine Einladung von dem re-

nommierten Tibetologen Giuseppe Tucci sowie von IsMEO, dem italienischen Institut für den mittleren und fernen Osten in Rom (research director) und des MNAOr (National Museum for Oriental Art, Giuseppe Tucci), um das Photoarchiv und die Sammlung Tibetischer Kunst von G. Tucci zu katalogisieren.

Während ihrer Arbeit in Rom erhält sie 1985 eine Einladung von Professor Steinkellner nach Wien, um an einem FWF-Forschungsprojekt zur Indo-Tibetischen Klosterkunst teilzunehmen. Hier habilitiert sie sich vier Jahre später. Noch bis heute ist sie Gastkuratorin am National Museum for Oriental Art in Rom.

Kunstgeschichte des Westlichen Himalaya Einer ihrer wichtigsten Forschungsschwerpunkte ist die Kunstgeschichte Nordindiens, aber auch die Kultstätten in Afghanistan und Westtibet. Zentrales Element der kunsthistorischen Arbeiten in dieser Region ist die Grundlagenforschung zur buddhistischen Klosterkunst sowie deren Dokumentation als bedeutende, historische Zeugnisse ihrer Entstehungszeiten. Klimburg-Salter ist in den 80er-Jahren eine der ersten Wissenschaftlerinnen, die auf diesem Gebiet forschen. Das buddhistische Kloster Tabo (Himachal Pradesh, Indien) steht dabei nach mehr als zehn Jahren erneut im Vordergrund ihrer Forschung. Ziel des FWF-Forschungsnetzwerks ist es aber, jene noch vor Ort anzutreffenden Primärquellen zu dokumentieren und zu studieren.

„Eine der schönsten Seiten meiner Feldforschung ist das Berggehen weitab der Großstädte“, gerät die sportliche Wissenschaftlerin ins Schwärmen. „Der Himalaya ist eine der beeindruckendsten Landschaften der Welt. Manchmal“, lächelt sie, „fragt man sich natürlich selber, ob das nicht ein bisschen riskant ist. Die Klöster, in denen wir forschen, liegen immerhin auf 2.500 bis 4.000 Meter Höhe. Ich versuche meinen jungen Studenten immer wieder klarzumachen, dass das Reisen hier nicht ohne Risiken ist. Erlebt man die Landschaft aber einmal selber, kann man sich ein Leben ohne nicht mehr vorstellen.“ »



DAS FORSCHEN IM HIMALAYA BRINGT
BEDEUTENDE ERKENNTNISSE ÜBER DIE
URSPRÜNGE DES BUDDHISMUS.



» **Forschung mit österreichischer Tradition** Die wissenschaftliche Basis für die Erforschung der Kulturgeschichte in dieser Region legt allerdings zuvor der – heute bereits emeritierte – Professor Ernst Steinkellner. Er gründete 1973 an der Universität Wien das Institut für Tibetologie und Buddhismuskunde. „Unsere Feldforschung“, so die US-stämmige Österreicherin, „ist oft abenteuerlicher und bekommt dadurch auch mehr Presse. Aber die gesamte wissenschaftliche Initiative in diesem Forschungsgebiet geht auf ihn zurück. Wir schulden ihm alles, was wir haben.“ Allerdings geht die österreichische Tradition auf diesem Gebiet noch weiter zurück – Deborah Klimburg-Salter vermutet eine Art Kompatibilität zwischen der österreichischen und der Kultur des Westlichen Himalaya. „Ich glaube, die Österreicher sind heimisch im Gebirge und haben die Fähigkeit, sich in diesen schwierigen Landschaften zurechtzufinden. Außerdem ist es auch eine Frage des Temperaments: Österreicher sind den Menschen im Himalaya ähnlich: ruhig, nicht sehr auffallend oder aggressiv“. Gestützt wird diese Annahme auch durch eine Untersuchung der Münchner Professorin für Tourismus, Patricia East. Sie vergleicht den Alltag in den Alpen vor 50 Jahren mit dem heutigen Leben im Himalaya und entdeckt dabei verblüffende Ähnlichkeiten.

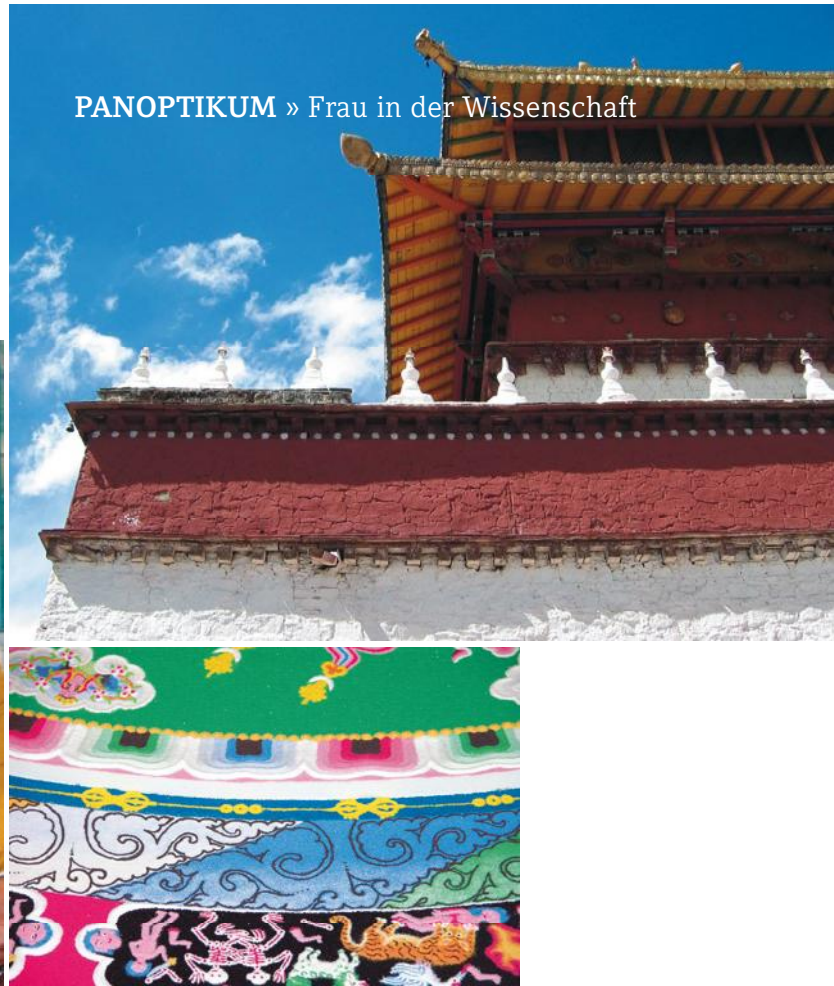
FWF fördert langfristig und nachhaltig Klimburg-Salter folgt dem methodischen Interesse einer transdisziplinären Forschung. In der Erforschung der Kulturgeschichte des westlichen Himalaya erlaubt die Transdisziplinarität eine Vertiefung der Grundlagenforschung im eigenen Fachbereich sowie die Bildung neuer und komplexer Fragestellungen.

Das Gebiet des westlichen Himalaya umfasst die Regionen Nord- und Ostafghanistan, Nordindien, Nordpakistan sowie West- und Südwest-Tibet – einschließlich der benachbarten Gebiete in Zentralasien. Hier laufen die vier großen Kulturen Asiens – China, Indien, Persien und Tibet – zusammen. „Trotz großer ethnischer und sprachlicher Unterschiede finden sich gemeinsame kulturelle Besonderheiten“ erklärt Klimburg-Salter und führt weiter aus: „Diese Region spielt ab dem 10. Jahrhundert zudem eine zentrale Rolle für die Verbreitung des Buddhismus von Indien nach Tibet.“ Das vom FWF geförderte Nationale Forschungsnetzwerk baut auf den Ergebnissen und international etablierten Kooperationen des 2006 abgelaufenen, ebenfalls vom FWF geförderten Forschungsschwerpunkts „The Cultural History of the Western Himalaya from the 8th Century“ auf. Dabei umfasst das Netzwerk, das bis 2012 laufen wird, acht Teilprojekte, elf Institutionen, 38 MitarbeiterInnen und 12 KonsulentInnen.

Eines der großen Ziele des Forschungsnetzwerkes ist der Aufbau einer vernetzten Datenbank („Cultural History Information System-Project“ – CHIS). In den vielen Jahren der Forschung und Dokumentation der kulturellen Artefakte des westlichen Himalaya wurde eine unglaublich reichhaltige Sammlung visueller Medien angesammelt. Sie dienen als unverzichtbare Primärquellen für die kunsthistorische Forschung. Mehr als 70.000 Dias, analoge und digitale Fotos umfasst diese weltweit einzigartige Sammlung, die kontinuierlich weiter aufgestockt wird. „Die Universität Wien ist dadurch heute führend in der Dokumentation und Aufarbeitung des Kulturguts dieser Region“, freut sich Klimburg-Salter.



BEI DER ERFORSCHUNG VON BUDDHISTISCHEN KLÖSTERN IM HIMALAYA IST DAS TREFFEN MIT DEM DALAI LAMA GERADEZU „PFLICHT“.



pelanlage von Tabo haben schließlich weltweit für Aufsehen gesorgt, sodass das Kloster schließlich in die World Heritage List aufgenommen wurde. Ähnliches bewirkten die Restaurierungsmaßnahmen in Nako, welche vom Nako Research and Preservation Project (NRPP) durchgeführt wurden. Erst im Sommer 2007 ehrte seine Heiligkeit, der Dalai Lama, das Bergdorf mit seinem Besuch, um die Weihe der restaurierten Tempel zu vollziehen.

Zerstörung und Wiederaufbau Das zweite Projekt bringt die enge Verbundenheit der Forscherin mit Afghanistan und Kabul zum Ausdruck. Während der Herrschaft der Taliban leiden nicht nur die Menschen an dem radikal islamischen Regelwerk, auch Kulturgüter von internationalem Rang werden vernichtet. Besonders die Zerstörung der riesigen Buddhafiguren von Bamiyan wird weltweit beachtet. Aber auch Tausende von Exponaten aus den Museen des Landes, insbesondere des Nationalmuseums in Kabul, werden zerstört. „Wobei mehrere hundert berühmte Objekte“, so weiß die Forscherin zu berichten „von engagierten Museumsmitarbeitern mit unglaublichem Mut und unter Einsatz des eigenen Lebens gerettet wurden.“ Mit großer Begeisterung widmet sich Klimburg-Salter in Zusammenarbeit mit der UNESCO und den Mitgliedern der Forschungsplattform CIRDIS der Inventarisierung der Museumskunstwerke und dem Wiederaufbau des Museums. „Es muss einen Perspektivenwechsel hin zur Entwicklungshilfe sowohl als Sicherheits- wie auch als Schutzmaßnahmen geben. Deborah Klimburg-Salter bedauert die verstärkte Präsenz des Taliban-Regime. Dennoch habe sie keine Zweifel: „Die Afghanen werden durchkommen, sie werden kämpfen.“ « [mas]

Translationale Forschung Die Dokumentation ist auch aus einem anderen Grund sehr wichtig. Ist sie doch ein Wettlauf mit der Zeit: Viele Tempelanlagen sind vom Verfall bedroht. Da der engagierten Forscherin der Erhalt bedrohter Kulturschätze ein großes Anliegen ist, fordert sie eine translationale Forschung. Eine Verschränkung von Forschung und Restaurierung ist im Zuge des Forschungsnetzwerks bei drei Projekten verwirklicht worden: das „Nako Research and Preservation Project“, die Aufbauarbeit des Nationalmuseums von Kabul, sowie die Forschungsarbeiten im Tabo-Kloster.

Im Falle des berühmten Klosters von Tabo, das in einem Sperrgebiet an der chinesischen Grenze liegt, wirft die Forscherin ein, „wäre unsere Arbeit nie ohne die österreichische Botschaft möglich gewesen“. Die Publikationen über die buddhistische Tem-